

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 48 (1977)

Artikel: Zum 70. Geburtstag von Peter Mieg : Kirche Seon, 11. September 1976
Autor: Salis, J.R. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Toccata – Arioso – Gigue» für
Streichorchester (1959)

Stadtorchester
Winterthur
Leitung: Clemens
Dahinden

CT-64-19

Walter Labhart

ZUM 70. GEBURTSTAG VON PETER MIEG

Kirche Seon, 11. September 1976

Lieber Peter!

Die paar Worte, mit denen ich beauftragt wurde, sind auf dem Programm ein wenig feierlich als «Laudatio» angekündet. Ich stellte mir bloß eine einfache, kurze Ansprache vor. Besser noch einen Gruß, und natürlich einen sehr herzlichen Glückwunsch zu Deinem 70. Geburtstag, den ich in Stellvertretung Deiner Freunde, Deiner Interpreten und aller hier Anwesenden aussprechen möchte.

Laudatio ist Lobpreisung. Du hast sie verdient. Sie ist in sachverständiger Art in der Monographie enthalten, die zu Deinem Geburtstag im Verlag Sauerländer erschienen ist.

Nun ist es so, daß ein kreativer Mensch, ein Künstler, sich sein Denkmal selber setzt, nachdem sein Werk vorliegt und man davon sagen kann: Und siehe, es ist sehr gut.

Aber ich darf, Du hast es mir erlaubt, als ein alter Freund sprechen. Als ein in Verwandtschaft seit unserer Kindheit verbundener Freund. Wobei wir beide, glaube ich, das Wort «Verwandtschaft» doppelsinnig füreinander gebrauchen – so verschiedenartig doch unsere Wege waren. Aber es waren Wege, auf denen wir uns immer wieder begegnet sind.

Du warst fünf Jahre alt, als Du mir, dem Zehnjährigen, zum erstenmal auffielst. Wir waren bei Deinen Eltern, bei Deinen älteren Geschwistern. Du spieltest, vertieft in Dein Spiel, unten im Garten. Wir sahen's vom Fenster. Von da an spieltest Du weiter, bis heute. Heute und hier spielen vortreffliche Musiker, was Du ihnen vorgespielt hast. Und manches, was Du mit Wasserfarben gespielt hast, hängt an den Wänden vieler Häuser.

In Deiner Vaterstadt Lenzburg, die meine Mutterstadt ist, wurde viel gespielt, musiziert, gemalt, geschrieben. Das hängt sehr eng mit der Familie Hünerwadel zusammen, der Familie unserer Mütter. Ihre Mitglieder waren Kaufleute; aber sie waren auch von den Musen heimgesucht: spannungsvoll, zwiespältig – das sind Eigenschaften, aus denen Schöpferisches entsteht, die aber zuweilen auch ein wenig skurril auftreten können. Einer jener Textilfabrikanten Hünerwadel gab ein Zeitungsinserat

folgenden Inhalts auf: «Buchhalter gesucht, Oboe bevorzugt». Damals fehlte im Lenzburger Orchester ein Oboist. Man nennt so etwas «dilettantisch». Jacob Burckhardt verachtete dieses Wort nicht; er erinnerte daran, daß es vom Italienischen «diletto» kommt, ohne das es keine Kunst und keinen Kunstgenuß gibt.

Du hast auf eine sehr eigenartige Weise Deiner Vaterstadt die Treue gehalten. Ich glaube, man kann nur wahrhaft treu sein, wenn man auch Untreue begangen hat. Die Deinen hatten Dich keineswegs für eine Musikerlaufbahn bestimmt. Da Du Dich entschieden nicht zum Kaufmann eignetest, gestand man Dir ein Studium der Kunst- und Literaturgeschichte zu. Daneben hattest Du Klavierunterricht und hörtest Du Vorlesungen über Musikgeschichte; Kompositionslehre und Kontrapunkt liefen nebenher. Deine Dissertation hast Du Moilliet und Morgenthaler gewidmet. Und Dein Schwager Fritz Knuchel hat Dir den Weg in den Journalismus geebnet – eine Beschäftigung, der Du bis heute nicht entsagt hast. All das ging noch an, es ist zwar nicht ganz bürgerlich, aber eine bürgerliche Familie konnte sich damit abfinden. So bist Du halb geheim, halb offen durchgeschlüpft, untreu-treu dem Herkommen, im Ergebnis ein überaus fruchtbarer Komponist und als solcher heute der Ruhm einer bürgerlichen Polis.

Ausgebrochen waren wir beide, als Du im alten Haus Foyot in Paris eines Tages bei mir erschienst. Beide noch mit unseren Dissertationen beschäftigt, aber nicht weniger mit der genußreichen Erforschung der europäischen Kulturmetropole. Beide waren wir dem bürgerlichen Wesen ein wenig entfremdet, beide mit dem mütterlich-Hünerwadelschen Erbe belastet *und* gesegnet, aber nicht mit dessen kaufmännischem Teil. Du hast genau an *dem* Punkt reüssiert, an dem ich gescheitert war: an der Musik. Auf einem Rückzugsgefecht schrieb ich noch Konzertberichte aus Paris für Schweizer Zeitungen, als Du bereits Kompositionen in Deiner Schublade zurückhieltest und an neuen arbeitetest. Wir hatten beide als Aufnehmende an den Werken des «Groupe des Six» teil; Poulenc, Milhaud, Arthur Honegger waren uns vertraut. Das Orchester Straram spielte damals ein Stück des jungen Conrad Beck. Strawinsky, der für Deinen Werdegang bedeutungsvoll war, dirigierte seine Werke. Frank Martin trat erst einige Jahre später in Dein Leben, wohl als der wichtigste unter Deinen Lehrern. Wie die meisten Schweizer mußttest Du auf die reifen Lebensjahre warten, um die Wende der 1940er zu den 1950er Jahren, ehe Du Dich durchrangst zum Besitz Deiner vollendeten Künstlerschaft und damit zu Erfolg und öffentlicher Anerkennung.

Die Latinität und insbesondere das Französische hat Dich stark geprägt. Deine väterliche Familie, baslerisch, rheinisch-elsässisch, ist auch französisch. Viele Titel Deiner Kompositionen sind französisch: «Plaisirs», «Jouissances», «Humeurs» und ähnliches kommt in diesen Titeln

vor. Du hast gern das Ernste leicht gemacht, das Rührende witzig, das Launische festlich. Du hast mit einer seelischen Veranlagung leben müssen, die mit Dämonen vertraut ist. Aber Du hast ihnen nie erlaubt, sich pathetisch oder pastos auszudrücken. Du hast auch mit einem fürs Kranksein anfälligen Körper gerungen, dem Du manchmal nachgabst, um ihn besser zu überwinden. So wird man siebzigjährig und natürlich noch mehr. Du bist ein sehr bemerkenswertes Phänomen eines unter der Pein seiner Sensibilität leidenden Menschen von ungeheurer Zähigkeit und Willenskraft.

Du bist Proust-verwandt, Du wandertest vor wenigen Jahren zum Gedenken an die hundertste Wiederkehr von Marcel Prousts Geburtstag auf seinen Spuren; Du besuchtest das allen Proust-Lesern vertraute Eltern- und Kindheitshaus des großen analytischen Erzählers, wie Du denn in seinem Zeit- und Gesellschaftsroman wie wenige Dich auskennst. Und Dir gefällt die von dem kleinen Buben in Combray ehrfürchtig bewunderte duchesse de Guermantes. Wenn ich aus Deinem schönen alten, ein wenig verwunschenen, ein wenig phantastischen Haus trete und hinaufschau zu dem mächtigen Schloß, dann habe ich den Verdacht, daß die längst dort oben nicht mehr hausenden Grafen von Lenzburg in Deinem verschwiegene Geiste verwandelt sind in die noblen Guermantes.

Ja, Peter, Combray und Lenzburg, das Haus der Proust und das Haus Deiner mütterlichen Großeltern hinter der Kirche sind auf eine geheimnisvolle Weise miteinander verwandt. Das ist wohl ziemlich subjektiv von mir gedacht oder gefühlt; aber ich sehe es so, vielleicht anders als andere – das ist das Los jedes Künstlers, der dank seinem musikalisch-malerischen Werk in die Phantasiewelt seiner Zeitgenossen eingegangen und in ihr lebendig ist. Mir war der kleine große Marcel in unseren Pariser Jahren kaum weniger als Dir vertraut, und viele, heute, sind mit dem kleinen großen Peter vertraut, den wir hier feiern. Alles kommt aus der Kindheit, aus frühesten Erlebnissen, aus der provinziellen Umwelt, aus alten Häusern und ihren Gärten, ihren Blumen – die Du nicht müde wurdest und wirst, in Aquarellfarben vor dem Verwelken zu bewahren.

So Vieles und Verschiedenartiges gehört zu Dir, was keineswegs im Widerspruch steht zu Deiner Aussage, daß nicht Literatur zu den Quellen Deiner Inspiration gehört, daß Du überhaupt nicht an Inspiration glaubst. Sie manifestiert sich eben ganz geheim, unbewußt für den Ton schöpfer, spür- und erkennbar für den Aufnehmenden. Du wolltest in Deinem Leben, sagtest Du, auch nichts von Philosophie und von Mystik wissen mit ihren Abgründen. Ein musischer Mensch hat zweifellos genug an seinen eigenen Abgründen. Du verrätst etwas davon, wenn Du von Annette Kolb, von Andersens Märchen, von «Alice in Wonderland»,

von Thornton Wilder sprichst und dazu sagst: «Der Nonsense, die Verücktheit, der Irrsinn sind es, auf die ich so sehr anspreche».

Das geheime Universum des Künstlers hat indessen den Menschen Peter Mieg nie gehindert, aufgeschlossen, gesellig, großzügig, gesprächig zu sein. Du hast ein Leben lang Freundschaften gepflegt mit Alten und mit Jungen, und Du hast es ihnen, uns, nie schwer gemacht, Deine Freundschaft zu erwidern – von Deinem Bekanntenkreis möchte ich erst gar nicht reden, er kam mir geradezu unermesslich vor!

Der Komponist Peter Mieg, wir wissen es, ist ein hartnäckiger Arbeiter, ein mit seinem Handwerk eng vertrauter, die Mittel klug berechnend einsetzender, Takt für Takt am Klavier seine Noten ausprobierender, alles von neuem überprüfender Kunstverständiger. Er macht es sich schwer, damit es dem Aufnehmenden leicht werde. Denn im Ergebnis ist alles übergossen von bewegter und bewegender Poesie. In einem Stück, das ich besonders liebe, dem 2. Klavierkonzert von 1961, ist, scheint mir, alles drin, was in Miegs Kompositionen die Besonderheit der kantablen Themenführung, der sehr persönlich geprägten Harmonik und einer überaus raffinierten Verwendung der Instrumente ausmacht. Das Merkwürdige, so wie ich es empfinde, liegt in diesem und in andern Werken in einer Gleichzeitigkeit des vorwiegend lyrischen Elementes mit etwas Elementarem, das im Rhythmischen vehement ausbricht und dann wieder geistreich überspielt wird. Eine sehr reiche tonschöpferische Palette steht ihm zur Verfügung.

Ton und Tönung: davon spricht man auch bei der Betrachtung von Gemälden. Du willst es zwar nicht anders haben, als daß man Dir glaube, daß Du bloß zu Deinem Vergnügen malst. Zugegeben: es gibt Dir weniger zu tun als das Komponieren. Für den Beschauer ist es aber auch ein großes und interessantes Vergnügen, Deiner Malerei von ihren ein wenig schwelgerisch bunten Anfängen zu folgen bis zur späteren Strenge der Form und der Farbgebung.

Ich hatte mir ja vorgenommen, nur ein paar Worte der Freundschaft, einen Glückwunsch und natürlich unsere Bewunderung auszudrücken. Der Titel «Laudatio» hat mich zu einem weiteren Ausholen verpflichtet. Im übrigen ist ein 70. Geburtstag nur so lange unangenehm, als er einem bevorsteht. Wenn er vorüber ist, denkt man nicht mehr daran. Das Leben und das Arbeiten gehen weiter.

Das, mein lieber Peter, wünsche ich Dir von ganzem Herzen.

1. R. Lohs